



Piz Burkard und seine..!??

Tja, anscheinend war irgendwer der Ansicht, dem Mathematikgebäude fehle der kulturelle (?) Touch oder ein Schönheitsideal (??), auf jeden Fall thront seit (vor)letztem Dienstag auf dem Betonfeiler im Stiegenhaus ein(e) ... ja, was?

Auf der Suche nach einer befriedigenden Auskunft hörte ich so ziemlich alles: Skulptur, Mann, Frau, Kunst, schwarzes Denkmal,...

Und jetzt für alle, die sich den Kopf darüber auch schon zerbrochen haben, was es (ich habe beschlossen,

nur mehr von "dem" Kunstwerk zu sprechen) ist: nachdem ich den Schöpfer danach fragte, ob es nun männlich oder weiblich sei, schüttelte er einmal gewaltig seinen Kopf, sandte Blicke gen Himmel, die ungefähr die Botschaft enthielten: immer diese MathematInnen... und erklärte mir, daß diese Gestalt beeinflusst wurde sowohl von seiner Person als auch von der seines Modells (vermutlich weiblich).

OK, in Zukunft werde mich raushalten, wenn es um "Kunst" geht...

(ga)



KUNST

Kunst oder Götzendienst?

Ist es kultureller oder gar religiöser Wahn, der in den heiligen Hallen der Mathematik Einzug hält.

Seit voriger Woche thront auf halbem Weg zum Gipfel des Piz Burkard das Bildnis einer "heiligen" Figur. Der Schluß ist nahe, scheint sie doch auf unglaubliche Weise mit der ägyptischen Sphinx verwandt: *Sie hat keine Nase!* Ihre Kurven und Rundungen lassen Weibliches erahnen, auch wenn ihr die Arme fehlen, um beschützend Studentinnen und Studenten in ihren Schoß aufzunehmen.

Oder ist sie etwa das Gegenteil, der weibliche Korpus am Phallus-Zahn des Piz, dem in Zukunft die Hohenpriester der Mathematik die Studierenden in Massen mit herausgerissenen Herzen geopfert werden; dargebracht dem Altar der Algebra und des Integrals?

Viele Fragen waren es, die ein erschrockenes Häuflein Studierender dazu bewog, das Objekt einer wissenschaftlichen Untersuchung auf humanempirischen (bequatschen

und betatschen) Wege zu unterziehen.

Die Zeit der Untersuchung wurde, um den Überraschungseffekt auszunützen, für das Wochenende festgelegt. Mutig öffneten die Examinatoren die Tür, schlichen heran - und wurden vom Anblick einer weißbestrapsten Liebesgöttin empfangen. Dank dieses sehr intimen Umgangklimas, konnte alsbald eine kommunikative Basis gefunden werden.

m.g.h, so ihr Name, benannt nach der Erstbesteigungsrouten des Piz Burkard (die zweite wurde $mv^2/2$ getauft), präsentierte sich uns über den Dimensionen stehend.

Ihre -von Ihrer- selbst bestätigten WEIBLICHEN Rundungen haben allerdings die höchst irdischen -3dimensionalen- Maße 125-90-130.

Außerdem beeindruckte die dunkelhäutige m.g.h mit ihrer Körpergröße von 1,95m. Damit entspricht sie, gleich dem Steirischen Apfel, nicht den EU-Richtlinien.

Sie selbst sieht sich weder als Götze, noch als kultureller Wahn. Sie stellt ein Symbol der Fruchtbarkeit des Wissens und der Hoffnung dar, welche immerdar in ihr enthalten sein werden.

Mögen sich auch die anderen, die mit ihr das Gebäude teilen, sich ewig an ihr erfreuen - so wie wir.

Wir danken m.g.h. für den schönen Nachmittag!

mfg,

sbak für $mv^2/2$ und m.g.h



Frauen in der Naturwissenschaft

Lise Meitner: Atomphysikerin

“Elise” Meitner wurde am 17. November 1878 in Wien geboren. Ihr Vater war Rechtsanwalt und sehr liberal eingestellt, daher unterstützte er auch die beruflichen Wünsche Lise Meitners und glaubte an ihre Begabung und Intelligenz.

Doch die Hürden ihrer wissenschaftlichen Karriere kamen sehr bald zum Vorschein: nach 5 Jahren Volksschule und 3 Jahren Bürgerschule war ihr als Frau der Zutritt zu einem Gymnasium verwehrt. Um einen Beruf zu haben, legte sie ein Examen als Französischlehrerin ab, mit 20 entschloß sie sich, die Matura als Externe an einem Jungengymnasium abzulegen, die sie drei Jahre später erfolgreich bestand.

Noch im selben Jahr (1901) inskribierte sie an der Universität Wien (was für Frauen gerade erst zwei Jahre vorher legalisiert worden war) Mathematik, Physik und Philosophie, hörte viele Vorlesungen bei Ludwig Boltzmann, der ihre Liebe zur Theoretischen Physik weckte, nach 8 Semestern (1905/06) promovierte sie schließlich “einstimmig mit Auszeichnung” mit einer Arbeit über “Wärmeleitung in inhomogenen Körpern”.

Als Dr.phil. arbeitete sie noch zwei Jahre in Wien, wo sie auf dem Fachgebiet Radioaktivität zu forschen begann.

Nach einer Absage von Marie Curie von der Sorbonne ging sie 1907 nach Berlin und schaffte es, Vorlesungen bei Max Planck zu hören. In Berlin war dies nämlich noch von der Gunst des Professors abhängig, weil Frauen dort noch immer keine Studienzugangsberechtigung hatten.

Um endlich forschen zu können, bat sie den frisch habilitierten Chemiker Otto Hahn um einen Laborplatz, der sofort zusagte, weil er gerade “einen Physiker” suchte. Probleme gab es erst mit dem Institutsleiter Emil Fischer, der ihr die Arbeit nur unter der Bedingung gestattete, daß sie im Keller bliebe und den restlichen Teil des Instituts nie betreten dürfte (begründet wurde dies unter anderem auch mit fehlenden Sanitäranlagen...). 1912 bekam sie schließlich eine Assistentenstelle (die erste Assistentin Preußens!) bei Max Planck - sie war nun schon 34 Jahre alt und wurde nun zum ersten Mal in ihrem Leben für ihre Arbeit auch bezahlt!

1918 bekam sie eine eigene, physikalisch-radioaktive Abteilung (in dieser Zeit entdeckte sie in Zusammenarbeit mit Otto Hahn das Protaktinium, das bis dahin unbekanntes Element 91; wegen dieser Entdeckung wurde sie dreimal zum Nobelpreis für Chemie vorgeschlagen: 1924, 1925 und 1936, den sie allerdings nie bekam), 1922 habilitierte sie, 1926 erhielt sie eine außerordentliche nicht-beamtete Professur für experimentelle Kernphysik.

1933, mit Beginn des NS-Regimes, wurden ihr Titel und Lehrbefugnis kurzerhand wieder entzogen, trotz ihrer jüdischen Abstammung durfte sie aber weiterarbeiten, weil sie als Österreicherin den Sonderstatus als Ausländerin innehatte.

1934 begann sie mit Otto Hahn zusammen die Untersuchung von “Transuranen” - mit Neutronen beschossenes Uran und Thorium.

1938 mußte sie kopfüber nach Schweden flüchten, als Hitler in



Österreich einmarschierte, an den gemeinsamen Forschungen konnte sie nur mehr mittels Briefkontakt teilnehmen. Circa ein halbes Jahr nach Meitners Flucht fand Otto Hahn in seinen Reaktionsprodukten Barium, das nur durch Zerplatzen eines Urankerns entstanden sein konnte.

Im Nachhinein gelang Lise Meitner, die Versuchsergebnisse als Kernspaltung theoretisch zu deuten und den dabei freiwerdenden, gewaltigen Energiebetrag abzuschätzen.

Weil sie zu dem Zeitpunkt der Entdeckung nicht in Berlin war, konnte sie ihr Leben lang keinen Anspruch geltend machen, zu den Entdeckern gezählt zu werden. 1944 erhielt schließlich Otto Hahn den Nobelpreis für Chemie.

Je älter sie wurde, desto mehr klagte sie darüber, nicht als eigenständige Wissenschaftlerin anerkannt zu werden sondern ständig nur als Mitarbeiterin Otto Hahns (obwohl viele ehemalige Arbeitskollegen die Situation von damals eher umgekehrt beschrieben).

1946 nahm sie die schwedische Staatsbürgerschaft an, 1947 erhielt sie dort eine Forschungsprofessur. 1960 zog